CARITAS Bern

Nr. 2 / 2020

Nachbarn

Solidarität in unsicheren Zeiten

Die Corona-Krise trifft auch Menschen, die bislang auf der sicheren Seite lebten. Wir alle sind gefordert.

Bild: Zoe Tempest

Jacqueline Künti ist selbstständige Wochenbettbegleiterin. Im Lockdown konnte sie ihrer Arbeit nicht mehr nachgehen und geriet wie so viele in finanzielle Schwierigkeiten.

Schwerpunkt

Solidarität in unsicheren Zeiten

Die Corona-Krise trifft diejenigen am heftigsten, die bereits vor der Krise wenig hatten. Besonders betroffen sind Menschen in prekären Arbeitsverhältnissen: Arbeitnehmende im Stundenlohn, auf Abruf, schlecht bezahlt. Deren ohnehin unsichere Lage verschärfte sich oft dramatisch. Die Massnahmen zur Eindämmung der Pandemie treffen aber auch Bevölkerungsgruppen, die scheinbar sicher unterwegs waren, beispielsweise Selbstständigerwerbende. Jacqueline Künti, Wochenbettbegleiterin aus dem Kanton Bern, konnte nicht mehr zu den jungen Müttern nach Hause. Von einem Tag auf den anderen brachen ihr die Aufträge weg. Die Caritas konnte ihr mit einer Überbrückungszahlung durch die ärgste Phase von Unsicherheit helfen. Lesen Sie in dieser Nummer, wie die Caritas dank ihrer Erfahrung und der grossen Solidarität der Bevölkerung hilft, und was Unsicherheit mit uns allen macht.

Spannende Lektüre wünschen wir!

ab Seite 6

Inhalt

3 Editorial

Kurz & bündig
4 News aus dem Caritas-Netz

Schwerpunkt
6 Solidarität in unsicheren Zeiten

Schwerpunkt
10 Prekäre Arbeit: Leben mit der Unsicherheit

Persönlich
12 «Wann hast du zum letzten Mal jemandem geholfen? Wobei?»
Sechs Antworten von Passantinnen und Passanten

Regional
14–16 Wenn die allgemeine Krise zur eigenen wird

17 Entschleunigen – mit Kochen, Fotografieren und Reisen

Ich will helfen
18 Junge Freiwillige verhindern die Schliessung der Caritas-Märkte

Kolumne
19 Das wunderliche Gefühl der Gemeinschaft

Liebe Leserin, lieber Leser

Die Folgen der Corona-Krise sind für viele Menschen noch immer schwerwiegend. Auch bei uns im Kanton Bern. Besonders stark betroffen sind armutsbetroffene Familien, alleinerziehende Mütter und Väter sowie Alleinstehende, die bereits vorher am Existenzminimum lebten. Sie befinden sich in einer existenziellen Notlage – offene Rechnungen, kaum genügend Lebensmittel und Artikel des täglichen Bedarfs prägen ihren Alltag. Viele von ihnen arbeiten zudem in Tieflohnbranchen – etwa im Detailhandel oder Gastgewerbe, in der Reinigung oder in Privathaushalten in prekären Arbeitsverhältnissen. Nicht wenige davon haben von einem Tag auf den anderen ihre Arbeit verloren oder müssen aufgrund von Kurzarbeit mit einschneidenden Lohneinbussen auskommen.

Täglich erreichen uns Anrufe und E-Mails von armutsbetroffenen Menschen, die wegen der Corona-Krise in Not geraten sind. Wir unterstützen sie rasch und unkompliziert mit Einkaufsgutscheinen für die Caritas-Märkte und finanzieller Soforthilfe.
Dank der Unterstützung der Caritas Schweiz, der Glückskette, von namhaften Stiftungen sowie grosszügigen Einzelspenden konnte die Caritas Bern diese Unterstützungsaktion realisieren. Der Bedarf an finanzieller Unterstützung und Beratung ist nach wie vor ungebrochen hoch. Die Überbrückungshilfe wird je nach den finanziellen Möglichkeiten verlängert.
Das Coronavirus ist noch immer da und wird noch über längere Zeit unseren Alltag weiter bestimmen. Und wir werden weiterhin alles tun, um für diese Menschen in Not da zu sein.
Mehr über Schicksale, die betroffen machen, erfahren Sie in dieser «Nachbarn»-Ausgabe.

Matthias Jungo

PS: Mit Ihrer Spende unterstützen Sie armutsbetroffene Familien und Alleinstehende im Kanton Bern, die sich in einer akuten Notlage befinden. Herzlichen Dank für Ihre Solidarität.

Bild: zvg

Matthias Jungo
Co-Direktor
Caritas Bern

«Nachbarn», das Magazin der regionalen Caritas-Stellen, erscheint zweimal jährlich.

Gesamtauflage:
34 200 Ex.

Auflage BE:
4100 Ex.

Redaktion:
Hana Kubecek (regional)
Roland Schuler (national)

Gestaltung, Produktion und Druck:
Stämpfli AG, Bern

Caritas Bern
Zähringerstrasse 25
3012 Bern
Tel. 031 378 60 00
www.caritas-bern.ch
PC 30-24794-2

Solidaritätsaktion «Eine Million Sterne»

Dieses Jahr ganz besonders nötig

Die Caritas-Solidaritätsaktion «Eine Million Sterne» findet dieses Jahr am 12. Dezember statt. Die Caritas macht dann besonders auf die wachsende Armut in der Schweiz aufmerksam und wirbt für Solidarität mit Betroffenen.

Bild: Thomas Plain

In der Schweiz leben rund 1,2 Millionen Menschen unter oder knapp über dem Existenzminimum. Die Folgen der Corona-Massnahmen treffen diese Menschen besonders hart. Working Poor, Menschen in unsicheren Anstellungsverhältnissen oder in Branchen, die vom Lockdown besonders hart getroffen wurden, müssen noch mehr kämpfen, als dies vor «Corona» ohnehin schon der Fall war.
Zurzeit sind die sozialen Folgen noch nicht absehbar. Sicher ist: Menschen in schwierigen Lagen brauchen unsere Unterstützung. Sie brauchen unsere Solidarität. Als Zeichen dieser Solidarität wird am Samstag, 12. Dezember 2020, in der ganzen Schweiz die Aktion «Eine Million Sterne» Kerzen zum Leuchten bringen.

Save the date!
Machen auch Sie Ihre Solidarität mit benachteiligten Menschen sichtbar, und reservieren Sie sich den 12. Dezember für ein Zeichen für eine faire Schweiz! Auf www.einemillionsterne.ch finden Sie ab November alle relevanten Informationen. Ebenfalls ab November können Sie Ihre Solidarität wieder mit einer der beliebten Wunschkerzen bekunden:
www.wunschkerze.einemillionsterne.ch

Corona-Hilfe

Caritas unterstützt – in der Krise erst recht

Für viele Menschen an oder unter der Armutsgrenze ist die Caritas in der Corona-Krise eine wichtige Stütze. Mithilfe der Glückskette und vieler grosszügiger Unterstützerinnen und Unterstützer hält Caritas in der Krise die Stellung.

Die finanzielle Not von vielen Menschen an der Armutsgrenze wurde mit der Corona-Krise und dem Lockdown noch akuter. Schon früh war klar: Caritas muss trotz unklarer Lage und unter Schutzvorkehrungen für Mitarbeitende und Freiwillige ihre Angebote für Armutsbetroffene möglichst aufrechterhalten – jetzt erst recht. Das gelingt der Caritas dank motivierten Mitarbeitenden und Freiwilligen, der Glückskette und der grossen

Bild: Dominic Wenger

Solidarität in der Bevölkerung. Aufgrund der Erfahrung der Caritas als Hilfswerk und der starken regionalen Verankerung konnte rasch und auf die Bedürfnisse in den Regionen abgestimmt reagiert werden.

Die Caritas-Regionalorganisationen bieten Unterstützung mit ihren bewährten Angeboten wie den Caritas-Märkten und den Sozial- und Schuldenberatungen. Hier wurden zum Teil neue Stellen geschaffen, um die hohe Anzahl Anfragen zu bewältigen. Direkt geholfen wird mit Einkaufsgutscheinen für die Caritas-Märkte, Aldi und Lidl im Wert von über 300 000 Franken sowie mit finanzieller Soforthilfe bei offenen Mietzins- oder Krankenkassenrechnungen im Wert von 2,6 Millionen Franken (Zahlen: Stand Ende August). Auch neue Angebote wurden ins Leben gerufen.
www.caritas.ch/corona

Caritas Schweiz

Peter Marbet wird neuer Direktor

Bild: zvg

Der neue Direktor von Caritas Schweiz heisst Peter Marbet. Er tritt am 1. November 2020 die Nachfolge von Hugo Fasel an. Dieser geht nach zwölf Jahren an der Spitze der Organisation in Pension.

Peter Marbet (Jahrgang 1967) stammt aus Bern und studierte neuere Geschichte und Politologie. Später absolvierte er die Ausbildung zum Executive Master of Business Administration in NPO-Management der Universität Freiburg. Der neue Caritas-Direktor bringt viel Management- und Führungserfahrung sowie breite Kompetenzen in gesundheits-, bildungs- und sozialpolitischen Fragestellungen mit. Diese erwarb er sich an verschiedenen beruflichen Stationen: als Informationsbeauftragter bei einer grossen Krankenversicherung, als Mitglied der Direktion bei santésuisse und Leiter der Abteilung Politik und Kommunikation sowie in seiner letzten Funktion als Direktor des Berner Bildungszentrums Pflege. Als Stadtrat der Stadt Bern (Legislative) und Mitglied verschiedener parlamentarischer Kommissionen ist er auch mit einer Vielzahl von sozialpolitischen Themen vertraut. Peter Marbet übernimmt die Leitung von Caritas Schweiz per 1. November von Hugo Fasel, der nach zwölf Jahren als Caritas-Direktor in Pension geht.

NEWS

Danke für die vielen Meinungen!

In der letzten Ausgabe des «Nachbarn» erfragten wir die Meinung unserer Leserschaft zu unserem Magazin. Erfreulich viele Leserinnen und Leser nahmen an der Umfrage teil. Ganz herzlichen Dank dafür! Aktuell läuft die Auswertung. Eine Schlussfolgerung lässt sich heute bereits ziehen: Einer grossen Mehrheit gefällt das «Nachbarn» sehr. Das freut uns natürlich und spornt uns an, für Sie weiterhin ein informatives und ansprechendes Magazin zu produzieren.

Caritas-Lieferdienst in Baselland

«Bleiben Sie zu Hause» lautete das Gebot der Stunde während des Corona-Lockdowns in der ersten Jahreshälfte, vor allem für Personen ab 65 oder mit Vorerkrankungen. Für die Armutsbetroffenen und -gefährdeten in ländlichen Gebieten, weit weg vom Caritas-Markt in der Stadt, musste eine Lösung her: Die Caritas beider Basel startete in enger Zusammenarbeit mit Pfarreien einen Lieferdienst. Dieser läuft bis mindestens Ende 2020.

Caritas Aargau eröffnet eine weitere Sozialberatung

Im Juni 2020 eröffnete die Caritas Aargau eine neue Sozialberatungsstelle im Pfarreizentrum Kleindöttingen. Der Kirchliche Regionale Sozialdienst (KRSD) Zurzibiet wird die Seelsorge der Kirchgemeinden ergänzen und ermöglicht es der Caritas, nahe bei den Menschen Hilfe anzubieten. Mit dem KRSD Zurzibiet startet bereits die achte Sozialberatungsstelle der Caritas Aargau.
www.caritas-aargau.ch/sozialberatung

Caritas Luzern: Wechsel in der Geschäftsleitung

Daniel Furrer tritt am 12. Oktober 2020 die Nachfolge von Thomas Thali als Geschäftsleiter der Caritas Luzern an. Der politisch engagierte und gut vernetzte 49-Jährige wirkte vorher als stellvertretender Geschäftsleiter und Leiter Dienstleistungen und Kommunikation beim SAH Zentralschweiz und ist Mitglied des Grossen Stadtrats Luzern. Auch neu in der Geschäftsleitung ist seit Anfang September Karin Hunziker, Leiterin Berufliche Integration.
www.caritas-luzern.ch/geschaeftsleitung

Der Lockdown verunmöglichte es Jacqueline Künti, als Wochenbettbegleiterin junge Mütter zu besuchen und sie zu unterstützen. Sie geriet in finanzielle Schwierigkeiten. Caritas konnte ihr und vielen anderen helfen.

Als das Arbeitsleben plötzlich stillstand

Junge Mütter und ihre Neugeborenen zu begleiten, ist mit viel Nähe verbunden. Als Corona kam, fielen bei der freiberuflichen Wochenbettbegleiterin Jacqueline Künti die Aufträge weg. Entsprechend dankbar ist sie für die Unterstützung durch die Caritas.

Text: Ursula Binggeli Bilder: Zoe Tempest

Wenn Jacqueline Künti im Garten des Bauernhauses sitzt, in dem sie als Alleinerziehende mit ihren beiden Teenager-Töchtern lebt, umgeben von viel Grün und Blumen, wirkt sie ganz in ihrem Element, ein bisschen elfenhaft und doch geerdet. Der Eindruck täuscht nicht. Jacqueline Künti fühlt sich der Natur und den in ihr waltenden Kräften tief verbunden, ohne sich deswegen von den Menschen abzuwenden, im Gegenteil. Auf ihrer Website schreibt sie: «Begegnung erlebe ich in der freien Natur, im lebendigen Austausch mit offenen Menschen, durch Reisen, Ehren und Feiern verschiedener Kulturen und deren Ritualen.» Unter anderem gestaltet sie freie Willkommens- und Segnungszeremonien für Kinder. Der weite Horizont der früheren Kleinkindererzieherin schlägt sich aber auch in ihrer hauptberuflichen Tätigkeit nieder.

Sorgsame Arbeit in Familien

Jacqueline Künti hat in Deutschland die Ausbildung zur Familienlotsin absolviert und unterstützt nun als freiberufliche Fachfrau für Wochenbettbegleitung Familien mit einem Neugeborenen in der intensiven ersten Zeit zu Hause. «Wichtigste Ansprechperson für die Mütter ist stets die Hebamme, ich arbeite ergänzend.» Jacqueline Künti bereitet vollwertige, stillgerechte Mahlzeiten zu, sie wirft bei Bedarf eine Ladung Wäsche in die Maschine, sie betreut die grösseren Kinder – und sie widmet sich dem Baby und der Wöchnerin. Die Begleitung des Beziehungs- und Bindungsaufbaus zwischen Mutter, Kind und der Familie steht im Zentrum ihres Tuns. «Sie sollen gemeinsam wachsen können.» Achtsamkeit und Urvertrauen sind wichtige Stichworte für sie.

Ein harter Frühling

2020 – das fünfte Jahr ihrer Selbstständigkeit – fing gut an für Jacqueline Künti: Die Mund-zu-Mund-Propaganda schien zum Laufen zu kommen. Ihr Einkommen reichte zusammen mit den Alimenten und Kinderzulagen zum Leben.

Aber dann kamen Corona und der Lockdown. «Mein Arbeitsleben stand von einem Tag auf den anderen praktisch still.» Laufende Aufträge wurden gestoppt, und neue Anfragen gab es keine. Sehr unsicher sei sie gewesen in jenen Wochen, erinnert sich Jacqueline Künti. Hätte sie überhaupt Familien aufsuchen dürfen? «Der Rahmen, in dem ich arbeite, ist doch sehr intim.» Auch als die Lockerungen kamen, blieben die Fragen. Ab wann waren Besuche am Wochenbett wie-

> «Corona hat mich schier zum Verzweifeln gebracht.»

der vertretbar? Sollte sie mit einem Inserat Werbung für sich machen? Aber das schien ihr in der Zeit des grossen Abstandhaltens zu provokant.

Jacqueline Künti und ihre Töchter mussten im März mit 1800 Franken auskommen, auch im April war dem so. «Wir sind es gewohnt, uns einzuschränken – in der Zeit meiner Ausbildung zur Familienlotsin wohnten wir zu dritt in einer 2,5-Zimmer-Wohnung.» Aber Corona habe sie nun wirklich schier zum Verzweifeln gebracht. Mit Zuwendungen von Verwandten konnte sie nicht rechnen. Die Solidarität der älteren ihrer Töchter, die derzeit in einer Kita ein Praktikum macht und ihr anbot, die Krankenkassenprämien bis auf Weiteres von ihrem kleinen Lohn selbst zu bezahlen, berührte sie tief.

Viele sind der Unsicherheit weiterhin ausgeliefert.

Keine Hilfe vom Bund

Wie Jacqueline Künti standen diesen Frühling viele freiberuflich Tätige wegen Corona vor einschneidenden finanziellen Einbussen. Viele sind der Unsicherheit weiterhin ausgeliefert. Während diejenigen, die von den Massnahmen des Bundes direkt betroffen waren und ihre Tätigkeit nicht mehr ausüben konnten, schon bald wussten, dass sie finanzielle Unterstützung erhalten würden, blieben Freiberufler, die indirekt betroffen waren, bis Mitte April im Ungewissen.

Als der Bund beschloss, auch ihnen finanziell unter die Arme zu greifen, war Jacqueline Küntis Freude nur von kurzer Dauer. Ihr Gesuch wurde abgelehnt – der von ihr als Wochenbettbegleiterin erzielte Gewinn lag

Es braucht die Nähe: Jacqueline Künti unterstützt junge Mütter in der ersten Zeit nach der Niederkunft.

leicht unter dem unteren Limit für den Anspruch auf Unterstützung. «Meine Einnahmen aus den Ritualbegleitungen wurden nicht mitgerechnet, ja, nicht einmal erwähnt, und auch das Ausfallen der von mir für das Jahr 2020 neu aufgegleisten Kurse für Schwangere wurde nicht berücksichtigt.» Der negative Bescheid schmerzte. «Für mich ist er unverständlich. Er hat mich wütend gemacht.»

Grosse Solidarität

Zum Glück hatte Jacqueline Künti schon früh auch nach nicht staatlicher Hilfe Ausschau gehalten. Sie wandte sich an die Caritas. Dort war man auf Anfragen wie die ihre vorbereitet. Dank einem Spendenaufruf zusammen mit der Glückskette stehen Gelder zur Verfügung, die für Menschen eingesetzt werden können, die ohnehin in bescheidenen Verhältnissen leben und wegen Corona in akute finanzielle Bedrängnis gerieten. Brigitte Raviele von der Caritas Bern: «Neben freiberuflich Tätigen sind es auch von Kurzarbeit Betroffene mit niederen Einkommen, die an uns gelangen. Bis heute bearbeiteten wir im Kanton Bern mehrere hundert Anfragen.»

«Ich denke an die jungen Familien, die in der Krise erst recht allein waren.»

Die Caritas konnte Jacqueline Künti mit Beratung und einer Überbrückungszahlung direkt helfen. Die Unterstützung durch die Caritas trug wesentlich dazu bei, dass Jacqueline Künti den Boden unter den Füssen nicht verlor. Dass in der ländlich geprägten Ortschaft, in der sie wohnt, viel nachbarschaftliche Solidarität spürbar ist, tat zusätzlich gut. Auch in der grossen, selbst verwalteten Hausgemeinschaft, in der ihre Töchter und sie seit drei Jahren leben, fühlt sie sich aufgehoben. «Ich schöpfte neuen Mut.»

Eine neue Klarheit

Die Angst vor einer neuen Corona-Welle stellt Jacqueline Künti bewusst auf die Seite, sie fokussiert den Neustart. Der Weg zu einer Form von Normalzustand sei sicher noch lang, sagt sie, aber langsam gehe es mit Aufträgen wieder aufwärts. «Ich denke an die vielen jungen Familien, die in der Krise erst recht allein gewesen sind, und spüre eine neue Klarheit in mir. Für sie will ich da sein. Ich bin bereit.»

www.familienlotsinn.ch

UNSICHERHEIT BELASTET

Bild: zvg

Prof. Dr. Christoph Flückiger ist Leiter Allgemeine Interventionspsychologie und Psychotherapie an der Universität Zürich

Viele erlebten und erleben Unsicherheit aufgrund von Corona. Was löst diese Unsicherheit in uns aus?
Es ist emotional belastend, wenn wir aus der Routine und den Gewohnheiten geworfen werden und die Dinge nicht mehr so wie gewohnt einigermassen vorhersagbar sind. Dies reduziert das Gefühl, die Dinge unter Kontrolle zu haben. Grundsätzlich sind Menschen ganz allgemein relativ intolerant gegenüber Unsicherheit, auch wenn wir das kalkulierbare Abenteuer bis zu einem gewissen Punkt auch gerne suchen.

Auf gesellschaftlicher Ebene: Führt kollektive Unsicherheit zu mehr Solidarität?
Ja sicher, jedoch nur bis zu einem gewissen Punkt. Solidarität ist immer mit der Frage verbunden, gegenüber wem wir uns solidarisch zeigen. Interessanterweise übertragen wir die unangenehmen Dinge gerne nach aussen. So war die Grippe «spanisch», Corona ist «chinesisch». Was Solidarität zu echter Solidarität macht, ist, wenn wir uns in andere hineinversetzen und die Welt aus der Sicht der andern in unsere eigene Sichtweise integrieren. Sich in Unsicherheit in andere zu versetzen, macht uns Menschen menschlich.

Können wir etwas lernen aus der erlebten Unsicherheit?
Mir kommt spontan Wolf Biermanns Lied «Ermutigung» in den Sinn: «Du, lass dich nicht verhärten, in dieser harten Zeit. Die allzu hart sind, brechen. Die allzu spitz sind, stechen. Und brechen ab sogleich.» Sich Unsicherheit einzugestehen, hat wohl immer auch mit Mut zu tun, sich seiner eigenen Unzulänglichkeit, Weichheit und Verletzlichkeit gewahr zu werden, und diese sich selbst und auch andern offenzulegen. Unsicherheit stellt immer auch die Frage, was mir wichtig ist und von welchen Werten ich mich leiten lasse.

Prekäre Arbeit: Leben mit der Unsicherheit

In der Corona-Krise zeigt sich: Menschen in prekären Arbeitsverhältnissen sind stark betroffen von den Pandemiemassnahmen. Prekäre Arbeit gibt es in der Schweiz in verschiedenen Formen. Neben finanzieller Unsicherheit bringt sie oftmals eine mangelhafte Absicherung und eingeschränkte Zukunftsperspektiven mit sich.

Text: Anna-Katharina Thürer, Grundlagen Caritas Zürich Illustration: Corinne Bromundt

Die Schweiz verdankt einen Teil ihres wirtschaftlichen Erfolgs einer vergleichsweise liberalen Arbeitsgesetzgebung, die nur einen schwachen Kündigungsschutz bietet und keine obligatorische Krankentaggeldversicherung beinhaltet. Ausserdem sind ganze Sektoren wie die Landwirtschaft oder Hauswirtschaft nicht dem Arbeitsgesetz unterstellt. Kein Zufall: Gerade in diesen Sektoren finden sich viele prekäre Arbeitsverhältnisse. Solche sind auch in Arbeitsformen weitverbreitet, die über Online-Plattformen organisiert werden (z.B. Reinigungs- oder Kurierarbeit). Diese wirtschaften arbeitsrechtlich in einem Graubereich. Man kann also sagen: Prekäre Arbeitsverhältnisse werden oft gerade durch fehlende Regulierung begünstigt.

Arm trotz Erwerbsarbeit
Prekäre Arbeit bedeutet für die Betroffenen einen hohen Grad an Unsicherheit und damit verbundene Zwänge. Die Unsicherheit bezieht sich auf Arbeitszeiten (z.B. auf Abruf zu arbeiten oder befristet angestellt zu sein), aber auch auf finanzielle Unsicherheit oder mangelhafte Absicherung gewisser Risiken wie Arbeitslosigkeit, Krankheit oder Altersarmut. Die Zahlen des Bundes weisen aus, dass sich prekäre Arbeit mehrheitlich in den klassischen Tieflohnbranchen findet, beispielsweise im Gastgewerbe, in der Reinigung, aber auch in der Dienstleistungsbranche und im Kunstbetrieb. Nicht alle Erwerbstätigen tragen ein gleich grosses Risiko für prekäre Arbeit: Betroffen sind besonders häufig

Prekäre Arbeitsverhältnisse wirken sich auf viele andere Lebensbereiche aus.

Frauen, jüngere Arbeitnehmende, Personen mit tiefem Bildungsstand und Menschen ohne Schweizer Pass, vor allem solche mit unsicherem Aufenthaltsstatus. Prekäre Arbeitsverhältnisse wirken sich auf viele andere Lebensbereiche aus und erhöhen das Armutsrisiko.

Wenig Forschung
Stellt man jedoch Fragen zu prekärer Arbeit, so zeigt sich schnell, dass es hierzulande nur wenig Forschung zum Thema gibt. Gemäss Zahlen des Bundes sind rund 2,5 Prozent der Erwerbstätigen in prekären Arbeitsverhältnissen tätig. Diese Quote basiert allerdings auf einer sehr eng gefassten Definition von prekärer Arbeit, die einige Betroffenengruppen wie Sans-Papiers und gewisse Arbeitsformen (z. B. gut bezahlte, aber auf kurze Zeit befristete Arbeit) ausschliesst. Eine Erweiterung der Definition wäre wichtig, um das wahre Ausmass unsicherer Arbeit in der Schweiz zu erfassen und die Betroffenen besser zu schützen – und Armut vorzubeugen.

Keine Absicherung in der Krise
Die Corona-Krise hat uns einerseits vor Augen geführt, wie stark wir als Gesellschaft von prekärer Arbeit abhängig sind. Andererseits wurde ersichtlich, wer besonders schlecht vor Risiken geschützt ist. Deutlich wurde, wie das Schweizer System der arbeits- und sozialversicherungsrechtlichen Sicherung, das sich stark an einer unbefristeten Vollzeitstelle orientiert, an seine Grenzen stösst. Denn gerade für prekär Arbeitende steigt durch die Corona-Krise das Risiko für Verschuldung und Altersarmut.

Kommentar

Arbeit muss existenzsichernd sein

Die Corona-Krise hat deutlich gemacht, dass viele Menschen in der Schweiz in prekären Situationen leben. Das trifft besonders auf Arbeitnehmende in Tieflohnstellen und ungeregelten Arbeitsverhältnissen zu. Tieflohnbranchen wie die Gastronomie, das Reinigungsgewerbe und der Detailhandel sind infolge der Krise stark von Kurzarbeit betroffen. 80 Prozent Lohnersatz ist für die meisten Angestellten nicht existenzsichernd. Kurzarbeit hat Entlassungen auch nicht verhindert. Viele haben ihre Einkommensquelle ganz verloren.

In Tieflohnbranchen sind befristete Arbeitsverträge oder Arbeit auf Abruf im Stundenlohn weitverbreitet. Solche Arbeitsverhältnisse bieten keinerlei Sicherheit. Das Gros der auf Abruf Angestellten hat kein garantiertes Minimum an Arbeitsstunden und muss trotzdem jederzeit verfügbar sein. Braucht der Arbeitgeber sie nicht, bietet er sie nicht auf. Kündigen muss er ihnen nicht. Die Betroffenen haben ohne Kündigung aber keinen Anspruch auf Arbeitslosengelder.

Die Caritas fordert, dass die Kurzarbeitsentschädigung bei tiefen Einkommen 100 Prozent des Lohnes entspricht. Zudem müssen Arbeitgebende verpflichtet werden, Arbeitsmodelle zur Verfügung zu stellen, die existenzsichernd sind. Dazu muss insbesondere Arbeit auf Abruf gesetzlich besser geregelt werden. Und es braucht einen schweizweiten Mindestlohn.

Aline Masé,
Leiterin Fachstelle Sozialpolitik,
Caritas Schweiz

Chloé (10 Jahre) geht in die 4. Klasse und wohnt in Bülach. Sie findet es schön, dass Kinder an andere Menschen denken. Und sich darum kümmern, dass diese auch in schweren Zeiten Freude haben.

«Wann hast du zum letzten Mal jemandem geholfen? Wobei?»

Bei allem Unbill, den das Coronavirus und die Massnahmen zum Schutz der Bevölkerung für Betroffene bedeutet: In der Krise gab und gibt es viel Solidarität. Mit kleinen und grossen Gesten der Solidarität wird der Alltag für viele leichter. Oft braucht es nicht viel, um Erleichterung zu verschaffen und Freude zu bereiten.

Ismail Mahmoud, Student, Basel
Kürzlich bei einer Schnitzeljagd rannte ich auf der Suche nach dem nächsten Posten durch den Bahnhof Basel. Plötzlich sah ich, wie eine Frau beim Einsteigen in einen Zug ausrutschte und zu Boden fiel. Ich half ihr auf, unterhielt mich kurz mit ihr, holte ihren Koffer unter der Eisenbahn hervor und begleitete sie in den Zug hinein. Danach schnappte ich mir den dritten Rang bei der Schnitzeljagd.

Ingrid Breuss, Sekretärin, Freidorf
Vor Kurzem hielt vor unserem Haus ein Auto. Die Lenkerin stieg aus. Ich vermutete, dass sie eine Autopanne hatte. Im Wagen sassen eine ältere Frau und ein kleines Kind. Ich ging hin und fragte, ob ich helfen könne. Das verneinte die Fahrerin. Da es sehr heiss war, brachte ich ihnen etwas zu trinken und führte sie zu einem schattigen Platz, wo sie auf den Pannendienst warten konnten.

Patrick Lang, Tramführer, Zürich
Eine Bekannte musste zwei defekte Tagesdecken ersetzen. Da sie zur Covid-19-Risikogruppe gehört, zögerte sie, in ein grosses Geschäft zu fahren, um neue Decken zu kaufen. Im Alltag geht sie in ein lokales Geschäft einkaufen, bei dem sie weiss, wann es wenig Leute hat. Als sie mir dies erzählte, bot ich ihr spontan an, die Decken für sie zu besorgen. Das war eine grosse Erleichterung für sie.

Lena Rodriguez, Schülerin, Luzern
Wir gestalten im Handarbeitsunterricht gerade ein Kissen. Gestern habe ich einer Klassenkameradin beim Bedrucken geholfen. Sonst wäre sie nicht rechtzeitig fertig geworden und hätte nachsitzen müssen. Dank meiner Hilfe konnten wir beide die Arbeit zum Schluss der Stunde abschliessen. Ich finde es wichtig, dass wir in der Schule zusammenhalten und uns gegenseitig unterstützen.

Seraina Brem, Praktikantin, Berikon
Zuletzt geholfen habe ich in den Sommerferien. Als Leiterin war ich zwei Wochen in einem Lager für Kinder und Jugendliche. Dort fallen verschiedene Aufgaben an: Kinder wecken, Programme durch den Tag leiten, Rucksäcke packen, Lagertagebuch schreiben und vieles mehr. Jedes Jahr freue ich mich auf das Lager, da es für mich schon als Kind immer ein tolles Erlebnis war. Nun konnte ich selbst im Team mitwirken.

Sophie Rutishauser, Schülerin, Münsingen
Im Flussbad «Schwäbis» habe ich letzthin ein paar Kindern einen Pneuschlauch gegeben. Eigentlich wollte ich ihn selbst benutzen. Doch ich merkte, dass die Kinder ebenso gerne auf ihm den Fluss hinuntertreiben wollten. Ich bin ihnen dann mitsamt dem Pneu flussaufwärts entgegengeschwommen, um ihn zu übergeben. Sie freuten sich sehr über das «Geschenk».

zu wenig Geld zum Leben

CHF 250 000 Überbrückungs-hilfe geleistet

4500 Einkaufs-gutscheine verteilt

620 Anfragen für Unter-stützung

Wenn die allgemeine Krise zur eigenen wird

Corona hat den Alltag von uns allen auf den Kopf gestellt – ganz besonders von denjenigen Familien, die von Armut betroffen sind, von alleinerziehenden Eltern sowie alleinstehenden Menschen. Die Massnahmen, die zur Eindämmung der Corona-Pandemie getroffen wurden, bestimmen nach wie vor unser Leben. Damit umzugehen, ist nicht immer einfach. Für armutsbetroffene Personen ist es jedoch besonders einschneidend.

Text: Hana Kubecek

Bereits unter normalen Gegebenheiten ist es für armutsbetroffene Menschen schwierig, den Lebensunterhat zu bestreiten. Dies insbesondere auch für Familien, die schon bisher an oder nur knapp über der Armutsgrenze lebten. Durch die Corona-Krise verschlimmert sich ihre Not umso mehr. Erwerbstätige, die in Teilzeit, im Stundenlohn, in ungesicherten Arbeitsverhältnissen, mit atypischen Arbeitszeiten oder sonst wie unter prekären Arbeitsverhältnissen arbeiten, trifft es besonders hart. Dies gilt auch für Kleinstunternehmen, die oft mit knappen oder gar keinen Reserven haushalten. Überdurchschnittlich betroffen sind Frauen und Männer in Tieflohnbranchen wie Detailhandel, Gastgewerbe, Privathaushalte oder Landwirtschaft.

Aufgrund der Corona-Krise erreichen uns täglich zahlreiche Unterstützungsanfragen von Menschen, die in existenzielle Schwierigkeiten geraten sind. Zu den Betroffenen zählen plötzlich aber auch Menschen, die sich nie hätten vorstellen können, jemals die Hilfe der Caritas in Anspruch nehmen zu müssen. Darunter sind beispielsweise Selbstständige wie Taxifahrer, Kosmetikerinnen, Haushaltshilfen oder Personen, die Heilberufe ausüben. Viele haben zuerst versucht, sich aus eigener Kraft über die Runden zu bringen und dafür ihre letzten Reserven eingesetzt. Die finanziellen Ausfälle infolge fehlender Kundschaft, Kurzarbeit, wegfallender Stundenlöhne oder reduzierte Einsatzmöglichkeiten bei Arbeiten auf Abruf sind für viele sehr einschneidend. Nicht wenige sind durch die Krise in eine existenzielle Notsituation geraten.

Die in diesem Artikel erwähnten Schicksale stehen stellvertretend für die zahlreichen Anfragen von Hilfesuchenden, die uns tagtäglich erreichen. Aus Datenschutzgründen sind die Personen anonymisiert, die Personen auf dem Foto Symbolbilder.

Die Fahrende

Sara B. (42) ist eine Fahrende und alleinerziehende Mutter von drei Kindern. Ihr Mann ist 2015 verstorben. Mit Hausieren von Tür zu Tür bietet sie ihre Ware an. Doch seit dem Corona-Lockdown geht die Kundschaft auf Distanz. Dadurch ist Sara B. ohne jegliches Einkommen. Die finanzielle Not ist gross. Es geht um ihre Existenz. Das Geld reicht nicht mehr aus, um Lebensmittel einzukaufen. Sie macht sich ernsthaft Sorgen um ihre Zukunft. Noch sind Sara B. und ihre Kinder gesund – sie hofft, dass es auch so bleibt.

Der Koch

Antonio D. (55) arbeitet als Koch in einem Restaurant. Neben seinem Arbeitspensum von rund 70 Prozent pflegt er seine kranke Frau. Als der Betrieb aufgrund des Corona-Lockdowns schliessen musste, hatte er trotz Kurzarbeitsentschädigung eine Gehaltseinbusse von 20 Prozent. Das gekürzte Einkommen reicht gerade mal für die Miete und die Lebensmittel. Doch damit nicht genug: Wegen einer hohen Arztrechnung gerät das Ehepaar vollends in grosse finanzielle Bedrängnis.

Die Haushaltshilfe

Letícia P. (27) hat bisher ihr Geld als Haushaltshilfe und mit stundenweisem Aushelfen im Gastrobereich verdient. Trotz ihrem spärlichen Lohn konnte sie sogar etwas Geld zur Seite legen. Damit wollte sie eine Ausbildung beginnen, um eines Tages in der Pflege arbeiten zu können. Doch dann kam die Corona-Krise. Mit dem Lockdown wurden die Arbeitsverhältnisse von einem Tag auf den anderen aufgelöst. Nach drei Monaten waren auch die Ersparnisse aufgebraucht. Und gleich-

zeitig war auch der Traum von einem Pflegeberuf ausgeträumt. Verzweifelt wendet sie sich an die Caritas Bern, weil sie ihre monatliche Miete von 500 Franken nicht mehr bezahlen kann. Ohne die relativ günstige Wohnung würde sie all das verlieren, was sie sich während Jahren mit anstrengender Arbeit aufgebaut hat.

Der Reinigungsmann
Bernhard F. (44), Vater von zwei Kindern, arbeitet bei einem Bahnunternehmen. Dort sorgt er für Sauberkeit in den Zügen. Sein Einkommen ist tief, sodass seine Frau dazuverdienen muss. Die zweifache Mutter ist im fünften Monat schwanger. Sie reinigt in privaten Haushalten. Wegen der Corona-Krise darf sie nicht mehr putzen gehen, da die Arbeitgeber zur Risikogruppe gehören. Seit März verdient sie also rein gar nichts mehr. Das ohnehin schon schmale Haushaltsbudget drängt die bald fünfköpfige Familie an den Rand ihrer Existenz. Das Ehepaar sorgt sich ernsthaft um die Zukunft der Familie.

Der Taxifahrer
Oliver S. (38) ist Vater von zwei Kindern. Sein Beruf: selbstständiger Taxifahrer. In der Corona-Krise durfte er zwar fahren, hatte aber kaum noch Kundschaft. Die Auswirkungen sind katastrophal. Bereits vor der Krise war die Familie finanziell stets sehr knapp dran. Überall, wo dies möglich war – etwa bei der Wohnungsmiete und der Krankenkasse –, hat der Familienvater Ratenzahlungen und Zahlungsaufschub beantragt.

Die Selbstständigerwerbende
Andrea H. (54) hat ein kleines Reisebüro. Bereits vor dem Corona-Lockdown reichte der Verdienst nur knapp zum Leben aus. Dies war der Grund, weshalb sie zusätzlich am Abend noch als Kellnerin ausgeholfen hat. Doch just in diesen beiden Branchen hat die Corona-Pandemie zu einem massiven Einbruch geführt. Drei Monate ohne Einkommen sind sehr einschneidend. Die Ersparnisse sind aufgebraucht. Andrea H. hat sich beim Sozialdienst angemeldet. Bis klar ist, ob sie Unterstützung erhält, ist sie auf finanzielle Unterstützung angewiesen.

Der Naturheiltherapeut
Simon V. (48), Naturheiltherapeut mit eigener Praxis, ist alleinerziehender Vater von vier Kindern. Die Elternpflichten wahrnehmen, für den Lebensunterhalt der Familie sorgen und das Wohl der Kinder gewährleisten, sind mehrfach belastend. Zudem hat der jüngste Sohn das Asperger-Syndrom und benötigt dadurch wesentlich mehr Betreuungszeit. Aufgrund dieser belastenden Situation kann Simon V. nur reduziert arbeiten. Die Corona-Krise hatte nun zusätzlich zur Folge, dass er viele Termine mit Klienten absagen musste. Demzufolge ist das Einkommen stark zurückgegangen, die existenzielle Lebenssituation bedrohlich.

Unterstützungsaktion Corona der Caritas Bern

Die Caritas Bern unterstützt Menschen und Familien im Kanton Bern, die aufgrund der Corona-Krise in Not geraten sind. Dies mit Einkaufsgutscheinen für die Caritas-Märkte sowie einmaliger finanzieller Unterstützungshilfe. Dies bereits seit Anfang April 2020. Armutsbetroffene erhalten so die dringend benötigte finanzielle Hilfeleistung: So können sie zum Beispiel offene Rechnungen begleichen und mit den Einkaufsgutscheinen Artikel des täglichen Bedarfs einkaufen.
Dank der Unterstützung der Caritas Schweiz, der Glückskette, von namhaften Stiftungen sowie grosszügigen Einzelspenden konnte die Caritas Bern diese Unterstützungsaktion realisieren. Der Bedarf an finanzieller Unterstützung und Beratung ist nach wie vor ungebrochen hoch. Die Überbrückungshilfe wird nach Möglichkeit verlängert.

Mit Ihrer Spende unterstützen Sie armutsbetroffene Familien und Alleinstehende im Kanton Bern, die sich in einer akuten Notlage befinden. Herzlichen Dank für Ihre Solidarität.

Entschleunigen – mit Kochen, Fotografieren und Reisen

Angelika Louis leitet den Dolmetschdienst Comprendi der Caritas Bern seit mehr als drei Jahren. Dieser vermittelt professionelle interkulturell Dolmetschende im Kanton Bern. Seit Anfang Jahr ist diese Dienstleistung auch via Telefon möglich.

Text: Hana Kubecek

Bild: Angelika

«Mit dem Fotografieren öffnen sich für mich unzählige neue Blickwinkel und Horizonte.»

Angelika Louis hat einen dynamischen Spirit und kann mit ihren Managementfähigkeiten vieles bewirken. Über zehn Jahre hat sie das Ambulatorium für Folter- und Kriegsopfer des Schweizerischen Roten Kreuzes geleitet und dessen Organisationsentwicklung mitgeprägt. Auch beim Dolmetschdienst Comprendi konnte sie von Anfang an ihr fundiertes Know-how in die Gestaltung und Weiterentwicklung dieser Dienstleistung einbringen. Wichtige Meilensteine dabei sind etwa die Einführung der neuen Online-Vermittlungsplattform sowie der Aufbau des Telefondolmetschangebotes, die beide seit Anfang dieses Jahres in Betrieb sind.

Verstehen und verstanden werden

«Ein Elterngespräch in der Schule, ein Arztbesuch oder ein Beratungsgespräch bei einer Behörde. Solche Situationen kann die Mehrheit der ausländischen Bevölkerung problemlos meistern. Doch unter uns leben auch Menschen, die aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse nicht in der Lage sind, sich in solchen Gesprächssituationen ausreichend zu verständigen», erklärt Angelika Louis. Um eine optimale Verständigung zu ermöglichen, vermittelt der Dolmetschdienst Comprendi interkulturell Dolmetschende für Gespräche zwischen fremdsprachigen Personen und öffentlichen Stellen des Gesundheits-, Sozial- oder Bildungsbereichs im Kanton Bern. Insgesamt beschäftigt die Caritas Bern 240 interkulturell Dolmetschende. Das Sprachangebot ist über die Jahre hinweg stetig gewachsen und liegt aktuell bei 62 Sprachen. «Die interkulturelle Verständigung leistet einen wesentlichen Beitrag zur Chancengleichheit und ist ein wichtiger Schlüssel für Integration in unsere Gesellschaft», ist Angelika Louis überzeugt.

Die Kreative

In der Freizeit liebt es Angelika Louis, zu kochen, zu fotografieren, etwas mit den Händen zu gestalten und zu reisen. Das bringt ihr Ruhe und Ausgleich zum oft hektischen Berufsalltag. Neue Welten und andere Perspektiven sind für sie zugleich anregend wie bereichernd. Das Fotografieren ist seit vielen Jahren ihre Leidenschaft. «Ich finde es faszinierend, (Licht) Stimmungen mit meiner Kamera einzufangen. Dabei ist es für mich wichtig, dass beim Betrachten eines Fotos etwas ausgelöst wird – eine Emotion oder eine Berührung. Auf Reisen habe ich die Kamera immer mit dabei. Es gibt nichts Schöneres, hin und wieder die Bilder zu betrachten und sich an all die erlebten Momente zu erinnern.»

Unter www.caritas-bern.ch erfahren Sie mehr über den Dolmetschdienst Comprendi und andere Angebote der Caritas Bern.

Junge Freiwillige verhindern die Schliessung der Caritas-Märkte

Ein einziger Aufruf genügte: Dank dem spontanen Einsatz von vielen jungen Freiwilligen konnten die Caritas-Märkte in St. Gallen und Wil auch während des Lockdowns geöffnet bleiben.

Text: Susanna Heckendorn Bild: Gregor Scherzinger

Wer holt das Brot bei den Bäckereien in der Umgebung, kontrolliert die Waren, füllt Gestelle auf und steht an der Kasse, wenn die Freiwilligen von einem Tag auf den andern zu Hause bleiben müssen, weil sie aufgrund ihres Alters zur Risikogruppe gehören? «Uns war klar, dass der Lockdown unsere Kundinnen und Kunden besonders hart treffen würde», erinnert sich Philipp Holderegger, Geschäftsleiter der Caritas St. Gallen-Appenzell. «Es stand deshalb ausser Frage, die Caritas-Märkte zu schliessen. Aber wer, das war die grosse Herausforderung, sollte die Läden betreiben?» Mit einem Aufruf auf Facebook fanden sich innert weniger Tage viele junge Freiwillige, die, anstatt im Lockdown zu Hause herumzusitzen, etwas Sinnvolles tun wollten.

Zahlreiche junge Freiwillige hielten den Caritas-Markt während der Corona-Krise am Laufen.

Für Verena Keller, die sonst als Hotelfachfrau arbeitet, war es eine völlig neue Erfahrung, dass jemand so froh ist, sie dabei zu haben und ihr das auch zeigt. «Diese unerwartete Wertschätzung war enorm motivierend.» Ein paar ernüchternde Erkenntnisse gewann Fabian Balmer. Nie hätte er gedacht, dass es so viele armutsbetroffene Schweizerinnen und Schweizer gibt. «Es war sehr hart mitzuerleben, wie jemand etwas zurücklegen muss, weil ihm an der Kasse 40 Rappen fehlen.» Dass er der Person nicht einfach zwei Zwanzigrappenstücke in die Hand drücken durfte, was nicht gestattet ist, fiel ihm sehr schwer.

Jael Dahinden und Desirée Stuck studieren beide Soziale Arbeit. Die Mutter von Jael arbeitet jeden Mittwoch im Caritas-Markt und gehört zur Risikogruppe. Spontan entschied sich Jael, ihre Stellvertretung zu übernehmen. «Die Arbeit im Caritas-Markt hat mir viele wertvolle Begegnungen geschenkt.» Desirée wollte sich solidarisch zeigen und war beeindruckt, wie viele Menschen mit sehr wenig zufrieden sind. «Es war schön, die grosse Dankbarkeit der Kundschaft zu spüren und mit den Freiwilligen Solidarität zu leben.»

Sich zu engagieren und miteinander etwas zu bewirken, so die einhellige Meinung der temporären Freiwilligen, ist eine tolle Erfahrung, die sie nicht missen möchten.

WOLLEN SIE SICH AUCH FREIWILLIG ENGAGIEREN?

Als Freiwillige oder Freiwilliger lernen Sie Menschen mit anderen Perspektiven kennen. Sie helfen im Alltag und machen Integration möglich. Sie können Ihr Wissen weitergeben und Neues dazulernen. Die Freiwilligenangebote unterscheiden sich von Region zu Region. Bitte informieren Sie sich auf der Website der Caritas-Organisation in Ihrer Region.

Das wunderliche Gefühl der Gemeinschaft

Text: Christoph Simon Illustration: Corinne Bromundt

Unsichere Zeiten haben auch ihre reizvollen Seiten. Es lebe die Improvisation! Fahren wir die Tage freihändig und gegen den Wind! Winnetou hat schliesslich auch keinen Sattel gebraucht! Wenn uns der Frühling 2020 etwas gelehrt hat, dann dies: Wie man das Beste draus macht.

Kommende Generationen werden von unseren Erfahrungen profitieren, denn in der Beschränkung auf Heim und Zoom sind wir keine Amateure. Im Lockdown haben wir den Leistungsdruck auf 110 Prozent runtergefahren, den Lohn auf 80 Prozent gesenkt und den Alkohol auf 40 Prozent hochgefahren. Wir haben viele neue Fähigkeiten erlernt: Wie man in der Badewanne mit einem Didgeridoo das Jacuzzi-Feeling herbei bläst. Meine Kulturkollegen hauten Podcasts raus und Instagram-Livesessions, sie twitterten Romane und erfanden alle möglichen digitalen Formate, alles vom Liegestuhl aus, in der Frühlingssonne auf dem Balkon. Ich schmirgelte Speckstein (was gut für die Seele sei) und liess mir von einem Studenten die Lebensmittel bringen. Ich sei Risikogruppe und so. Der Student putzte sogar meine Fensterscheiben. Ich hätte vom Specksteinschmirgeln was an der Schulter und so. War ein lieber Kerl, der Student. Vermutlich studiert er jetzt wohl wieder sinnlos und vermisst die Zeit, wo er einem Menschen in Not beistehen konnte.

Und dann die Erleichterung, als (fast) alles wieder aufging! Die alten Paare sind ohne Streit zusammen Gartenstühle einkaufen gegangen. Die Affen im Zoo konnten wieder Menschen beobachten. Das Autokino wurde wiedererfunden: Die Leute reisten mit dem Zug an und nahmen am Bahnhof ein Mobility, um dabei sein zu können.

Eines Morgens werden wir aufwachen und feststellen, dass es Masken und Abstandsregeln nicht mehr braucht. Für die einen werden die letzten Monate nur noch eine Erinnerung sein, ein ferner Klang. Für andere werden die Folgen der Krise zur Dauerkrise. Manche werden behaupten, dass dies alles gar nie stattgefunden hat. Und nur eine Minderheit wird sich an dieses Gefühl erinnern, dieses wunderliche und erhebende Gefühl der Gemeinschaft, das uns für kurze Zeit geeint und getragen hat.

Bild: zvg

Christoph Simon (*1972) lebt als freier Schriftsteller und Kabarettist in Bern.

CARITAS Bern Berne

Danke, dass es Sie gibt.

Caritas Bern hilft armutsbetroffenen Familien und benachteiligten Menschen im Kanton Bern. Ihre Unterstützung – Spende oder Legat – ist wertvoll. Herzlichen Dank!

Bestellen Sie unsere Vorsorgemappe und den Jahresbericht:
info@caritas-bern.ch oder
031 378 60 00

Spendenkonto 30-24794-2

ZEWO ZERTIFIZIERT CERTIFIÉ CERTIFICATO